

# Polauer Tagblatt

erschient täglich  
um 6 Uhr früh in der  
eigenen Druckerei, Adels-  
straße 20. — Die Redaktion  
befindet sich Siffanstraße 24  
(Berechnungen von 5 bis 6  
Uhr p. m.), die Verwaltung  
Kufkopplatz 1 (Papierhand-  
lung Hof. Krumpal).  
Fernsprecher Nr. 55.  
Verlag der Druckerei des  
"Polauer Tagblatt"  
(Dr. M. Krumpal & Co.).  
Herausgeber:  
Redakteur Hugo Dubel.  
Für die Redaktion und  
Druckerei verantwortlich:  
Danz Zorbel.

Einzelverkauf 10 Heller.  
Bezugspreis 21.  
Preislich 3 K 20 h.  
Bereitschaft 9 K — h.  
Für den Ausland erhöht sich  
der Bezugspreis um die  
Postgebühren.  
Verlagsstellen:  
Nr. 139.575.  
Anzeigenpreise:  
Eine Zeile (4 mm hoch,  
8 cm lang) 30 h., ein Wort  
in Petitdruck 4 h., in Fett-  
druck 8 h. Reklamach-  
riften werden mit 2 K für  
eine Spaltenbreite, Anzeigen  
zwischen Text mit 1 K für  
eine Zeile berechnet.

12. Jahrgang.

Polau, Montag, 8. Mai 1916.

Nr. 3494.

## Eine Botschaft des Papstes an Wilson.

### Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 7. Mai. (R.-B.) Amtlich wird ver-  
lautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschau-  
platz.

Geringe Gefechtsstätigkeit. Die Lage ist unverändert.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes  
o. Höfer, FML.

### Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 7. Mai. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus  
dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Befehl der Maas wurde die Gefechtsstätigkeit auch  
gestern nicht zu Ende geführt. Besonders war die Ar-  
tillerie auf beiden Seiten sehr tätig. Westlich des Flusses  
ist in der Frühe ein französischer Angriff in der Gegend  
des Schöfers Schiamont gescheitert. An mehreren Stel-  
len der übrigen Front wurden feindliche Erkundigungs-  
abteilungen abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte  
südblich von Elion einige Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote beschossen heute früh wirkungslos  
die Nordostküste von Kurland bei Roson  
und Nachtrapsen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

### Bericht des deutschen Admiral- stabes.

Berlin, 7. Mai. (R.-B.) Das Wolffsche Bureau  
meldet:

Befehl Vorriff wurde am 5. Mai morgens das  
englische Unterseeboot „E 31“ durch Artilleriefire eines  
unserer Schiffe zum Sinken gebracht.

Das Luftschiff „L 7“ ist von einem Aufklärungs-  
flug nicht zurückgekehrt. Nach amtlicher Veröffent-  
lichung der englischen Admiralkritik ist es am 4. Mai in  
der Nordsee durch englischen Seejäger zerstört  
worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der  
Marine.

### Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 7. Mai. (R.-B.) Das  
Hauptquartier teilt mit:

Kaukasusfront.

Am Eschorakabschnitt wurde eine Abteilung, be-  
stehend aus 300 Infanteristen, die einen überraschenden  
Angriff versuchten, mit Verlusten zurückgeschlagen. Am  
3. Mai überflogen zwei feindliche Flugzeuge Smyrna.  
Eine abgeworfene Bombe traf einen Güterzug. Drei  
Personen wurden leicht verwundet. Am 3. Mai wurde  
ein Bireffebah überfliegendes Flugzeug abgeschossen. Ein  
Passagier wurde gefangen genommen.

### Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Polau, 7. Mai 1916.

Der Tag verging an der italienischen und russi-  
schen Front ohne besondere Ereignisse. Desgleichen ist

von den orientalischen Kriegsschauplätzen keine wesent-  
lichere Nachricht eingelangt. An der französischen Front  
sind die Kämpfe am linken Maasufer noch nicht zum  
Abschlusse gekommen. Sonst, mit Ausnahme von Unter-  
nehmungen beiderseitiger Patrouillen keine besonderen  
Ereignisse.

### Haus — Großadmiral.

Wien, 7. Mai. (R.-B.) Das Militärverordnungs-  
blatt meldet:

Der Kaiser ernannte zu Generalobersten die Ge-  
nerale Rohr, Georgi, Böhm-Ermolloy, Pfanzger-Ballin,  
Dankl, Borocovic, Serkitzansky und Puhalla. Der Kaiser  
kreierte die Charge eines Großadmirals und ernannte  
den Admiral Haus zum Großadmiral.

### Der Krieg in den Lüften.

Heruntergeschossene englische Flugzeuge.

Berlin, 7. Mai. Das Wolffsbureau teilt mit:  
Vor der flandrischen Küste wurde am 5. Mai nachmit-  
tags ein feindliches Flugzeug im Luftgefecht unter Mit-  
wirkung eines unserer Torpedoboote im Luftgefecht unter  
Mitwirkung eines unserer Torpedoboote abgeschossen.  
Hiezu kommende englische Streikkräfte verhinderten die  
Rettung der Insassen. Ferner erbeutete eines unserer  
Torpedoboote am 6. Mai vor der flandrischen Küste  
ein unbeschädigtes englisches Flugzeug und machte die  
beiden Offiziere zu Gefangenen.

### Vom Balkankriegsschauplatz.

Zur Vernichtung des Zeppelins über Salonik.

London, 7. Mai. (R.-B.) Das Neuterbureau  
meldet über den bei Salonik vernichteten Zeppelin:  
Am 2. Uhr morgens erschien ein Zeppelin über Salonik  
und wurde mit einer Einstüt von französischen Brand-  
granaten beschossen, die die ganze Stadt erhellten. Der  
Zeppelin setzte, im Alack auf- und niedersteigend,  
den Kurs gegen die See fort und bot den Kriegsschiffen  
ein gutes Ziel. Schließlich verschwand er. Er hatte  
sich offenbar selbst in eine Dampfwanne gefüllt. Dann  
wurde plötzlich zweimal ein scharfer Knall vernommen,  
dem eine helle Flamme folgte. Das Luftschiff fiel in  
die Mündung des Bachs. Ein französischer Stieger,  
der in der Finsternis aufsteigen war, behauptet, das  
Luftschiff mit zwei Bomben getroffen zu haben.

London, 7. Mai. (R.-B.) (Amtlich.) Vizeadmiral  
de Robeck meldet: Die Ueberlebenden der Besatzung  
des bei Salonik abgeschossenen Zeppelins, 4 Offiziere  
und 8 Mann, wurden gefangen genommen.

Sechsenladung in Salonik.

Athen, 4. Mai. (R.-B.) Nach einer Meldung  
aus Salonik landeten dort 20.000 Serben.

Befugung der Bahn Salonik—Florina durch die  
Alliierten.

Athen, 4. Mai. (R.-B.) Der Berichterstatter des  
Wolffsbureaus bestätigt, daß die Franzosen nach der  
Kazala in Florina einen Posten auf dem Bahnhofe zu-  
rückließen und so die Befugung der Bahn Salonik—  
Florina vollzogen.

### Die deutsch-amerikanische Spannung.

Die deutsche Antwortnote.

Washington, 7. Mai. (R.-B.) Nach Eintreffen  
der deutschen Antwortnote verlaute, Wilson werde  
wahrscheinlich nicht vor der nächsten Woche eine Ent-  
scheidung treffen.

London, 7. Mai. (R.-B.) Die „Times“ melden  
aus Washington: Die amtlichen Kreise betonen energisch,  
Wilson sei nicht geneigt, seinen Standpunkt aufzugeben,  
daß der Unterseebootskrieg aufhören müsse, so wie jetzt

geführt zu werden. Es sei nicht anzunehmen, daß Wilson  
auf weitere Verhandlungen eingehen werde, außer wenn  
Deutschland unabänderlich zu erkennen gebe, daß er  
entschlossen sei, mit dieser Art der Kriegführung auf-  
zuhören.

Rotterdam, 7. Mai. (R.-B.) Nach einer Lon-  
doner Blättermeldung aus Washington wurde die deut-  
sche Note dortselbst ungünstig aufgenommen. Dem  
„Daily Telegraph“ zufolge fürchtet man in New York,  
daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht  
mehr lange verhältbar sein werde, denn die Antwort  
Deutschlands habe Enttäuschung und wütenden Ingrimm  
erweckt.

Berlin, 7. Mai. (R.-B.) Die „Nationalzeitung“  
veröffentlicht ein Interwieu mit dem amerikanischen Bot-  
schafter Gerard, der die Hoffnung auf Aufrechterhaltung  
des deutsch-amerikanischen Friedens ausdrückte und seine  
Bemühungen betonte, die Missverständnisse zwischen  
Deutschland und Amerika zu beseitigen.

London, 7. Mai. (R.-B.) Das Neuterbureau  
meldet aus Washington: Der apostolische Legat übergab  
Wilson eine Botschaft des Papstes. Der Inhalt derselben  
ist geheim. Es verlaute aber, daß die Botschaft  
die Befürchtung eines Bruches zwischen Deutschland  
und den Staaten der Union widerspiegelt.

### Der Krieg mit Italien.

Italienische Fliegerstätigkeit und italienische Berichts-  
erstattung.

Rom, 7. Mai. (R.-B.) Die Agenzia Stefani  
meldet: Am 5. Mai morgens bombardierten vier ita-  
lienische Wasserflugzeuge wirksam Durazzo und kehrten  
unverfehrt zurück, trotzdem eines von ihnen gleichzeitig  
von drei feindlichen Flugzeugen angegriffen wurde. Beim  
Luftangriff auf Brindisi griffen die aufsteigenden ita-  
lienischen Flugzeuge die feindlichen Flugzeuge an, von  
denen eines, wie nachträglich festgestellt, zerstört wurde.

Um die Richtigkeit dieser Darstellung zu kenn-  
zeichnen, genügt ein Hinweis auf den amtlichen Bericht  
des Flottenkommandos vom 5. Mai, wonach alle un-  
serer Flugzeuge von der Aktion gegen Brindisi wohlbe-  
halten zurückgekehrt sind.

Der Prinz von Wales an der italienischen Front.

Lugano, 7. Mai. (R.-B.) Der in Italien aus  
Aegypten eingetroffene Prinz von Wales besucht augen-  
blicklich die italienische Front.

Italienische Meldung.

Rom, 6. Amtlicher Kriegsbericht vom 5. Mai:  
An der ganzen Front Artillerieaktivität. Unsere  
Artillerie steigerte ihr Feuer im Abschnitt zwischen  
Loblach und Janighe (oberes Orontal). Ein feindliches  
Flugzeug warf vier Bomben auf Limone am Gardasee  
ohne Schaden oder Opfer zu verursachen. Einbruchsver-  
suche feindlicher Flieger in unser Gebiet wurden durch  
Geschützfeuer und durch rasche Gegenwirkung unserer  
Jagdblitzer vereitelt.

### Die Friedensfrage.

Für die rasche Beendigung des Krieges.

Bern, 7. Mai. (R.-B.) Die „Tagwacht“ veröffent-  
licht einen Aufruf der zweiten internationalen sozialisti-  
schen Zimmerwälder Konferenz an die Völker, mit  
allen Mitteln für die rasche Beendigung des Krieges  
wirken.

### Aus Griechenland.

Wohnung des italienischen Gesandten beim König von  
Griechenland.

Athen, 6. Mai. (R.-B.) Der italienische Gesandte  
hatte eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten  
und wird morgen vom König empfangen werden.

**Aus Rußland.**

**Fransösischer Minister in Audienz beim Zaren.**  
Zarskoje Selo, 7. Mai. (R.-B.) Der Empfang des französischen Justizministers Viviani und des Unterstaatssekretärs für Munitionswesen Thomas in Audienz.

**Aus Portugal.**

**Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien.**  
Lissabon, 7. Mai. (R.-B.) Alle parlamentarischen Parteien billigten die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien für das ganze Gebiet der Republik gemäß dem Vorschlag der Regierung.

**Vom Tage.**

**Das Maifest auf dem Monte Cane.** Das Maifest verläuft gestern ein sehr zahlreiches Publikum auf dem Monte Cane. Drei Musikkapellen sorgten für frohe, frische Stimmung der Teilnehmer durch Vortrag statter Weisen. Inermittliche Sänger und Komiker unterhielten in den Varietés die zahlreichen Besucher. Schnell, allzu schnell vergingen die so kostbaren Stunden der in der Kriegszeit so seltenen Zerstreuung. Es war sicherlich ein trefflicher Gedanke, ein derartiges Fest im Freien zu veranstalten und dem Herrn Smaha, der es in kürzester Zeit so tadellos zu Stande gebracht hat, gebührt auch für diese außerordentliche Leistung alle Anerkennung.

**Die Dollarprinzessinnen** sind nicht allzu häufig und deshalb besitzen sie das Barock, sich ihren künftigen Ehegatten auszusuchen. Warum nun einmal bei einer solch exzentrischen Dame die Wahl gerade auf ihren Chauffeur fällt, wird heute in dem ganz neuen Programm im Kino des Roten Kreuzes im Film illustriert. Der folgende Scherz „Nacht am Maskenball“ wird das Publikum in heckerler Stimmung versehen. Näheres im Informativteil.

**Wichtig für Weingartenbesitzer.** Die Interessenten der Steuergemeinde Pola — ausgenommen sind Sikiri, Skitari und Baldeberce — werden aufmerksam gemacht, daß die Behebung von Schwefel- und Kupfersteuer für den 10. und 11. Mai von 9 bis 12 Uhr am Comisloplatz 5 (Hotel Xi due-Mori) gegen Veranschlagung und sofortigen Abtransport erfolgen wird. Die Abnehmer sollen Säcke und notwendige Gefäße mitbringen.

**Spendenberichtigung.** In der gestrigen Nummer ausgewiesener Beitrag von 40 Kr. für den Freiwortverein Pola vom Roten Kreuzes soll richtig heißen: „Das k. u. k. Maschinenbetriebsleiterkorps statt einer Kranzspende für den verstorbenen Maschinisten des Oesterr. Lloyd August Bauer erlegte 40 Kr.“

**Gutes Piano zu mieten gesucht.** Anträge mit Preisangabe erbeten an Direktor Fucke, Marinefschule.

**Aus Spanien.**

In der Note, die über den letzten Ministerrat in Madrid ausgegeben wurde, heißt es u. a.: Der Ministerrat nahm mit Befriedigung von den Telegrammen unseres Berliner Volkshäufers über den Verlauf der Verhandlungen Kenntnis, die von ihm in Verteidigung unserer Schiffsahrt- und Handelsinteressen eingeleitet worden sind.

Gleichzeitig veröffentlicht die Presse eine amtliche Note der deutschen Admiralität, die folgenden Wortlaut hat: Bei gutem Wetter und ruhigem Seegang wurde der Dampfer „Bigo“ in der Nähe der Insel Ouessant auf einem verkehrsreichen Seeweg durch ein deutsches Unterseeboot angehalten. Angesichts des Umstandes, daß das Schiff mit Bestimmung nach England eine Ladung Grubenholz, also absolute Banware, an Bord hatte, wurde dem Kapitän durch den Kommandanten des deutschen Unterseebootes mitgeteilt, daß die „Bigo“ versenkt werden und die Mannschaft das Schiff verlassen müsse. Der Mannschaft wurde dafür genügend Zeit gewährt, und vor der festgesetzten Zeit hatten alle schon die „Bigo“ verlassen und entfernten sich in den Rettungsbooten. Darauf wurde die „Bigo“ durch einen Torpedoschuß versenkt. Der Fall wird einem Preisengericht unterbreitet werden.

Hoffentlich wird man sich in Spanien davon überzeugen, daß auch nicht der geringste Grund für eine besondere Aufregung vorliegt, denn niemand wird ja wohl von Deutschland verlangen, daß es bei der Art der englischen Kriegsführung Material zum Ausbau der englischen Kohlengruben durchlasse, die die Flotte, die Geschütz- und Munitionswerkstätten mit dem nötigen Heizstoff versehen. — Aus Valencia wird gemeldet, daß ein großes Geschwader von Torpedobooten und Torpedosägern der Verbündeten das ionische Mittelmeer abfährt, um die kürzlich auch dort aufgetauchten feindlichen Unterseeboote unschädlich zu machen. — Die Franzosen lassen kein Mittel der Propaganda unversucht, um Spanien in ihrem Sinne zu beeinflussen. Jetzt haben sie eine Reise von Mitgliedern des Instituts ausgeheckt, die die Aufgabe lösen soll, „die Sympathien für Frankreich zu fördern und Kundgebungen zugunsten Frankreichs herbeizurufen“. Die erste

Gruppe besteht aus Rosand, Bergson, Perrier und Ambari de la Cour; in der zweiten befinden sich Richesin und der Marquis de Vogue. Sie wollen Madrid, Sevilla, Zaragoza, Obleda, Salamanca, Barcelona umbeziehen und überall Vorträge halten, die, wie es in den französischen Reklamemerkmalen heißt, „sicherlich von unseren Freunden in Spanien mit Ungeheißer erwartet werden“. Als ob man nicht vorher wüßte, was sie bringen werden! Gleichzeitig übermittelt einer der Teilnehmer der „Times“, John Walter, der spanischen Presse ein schwülstiges „Manifest“ der englischen „Intellektuellen“, worin die Spanier „im Namen des britischen Volkes“ für dessen Zwecke gehöhrt und vor dem „übellosen Ehrgeiz einer deutschen Welt Herrschaft“ gewarnt werden. In ihrem Dünkel vergessen die Herren nur hinzuzufügen, daß diese deutsche „Welt Herrschaft“ auf alle Fälle spanischen Grund und Boden achten und auf ihm kein zweites Gibraltar errichten würde. Aber die Spanier haben das auch so gut im Gedächtnis!

**Dernburg über den Konflikt mit Amerika.**

Der Staatssekretär a. D. Dr. Bernhard Dernburg beschäftigte sich im „Berliner Tageblatt“ mit den deutschen Beziehungen zu Amerika, wie sie sich durch die Wilsonsche Note gestaltet haben. Er stellt dabei zunächst fest, daß sich die letzte amerikanische Note nur auf den Tauchbootkrieg gegen unbewaffnete Passagierschiffe beziehe, sich nicht aber gegen die Februar-Kundgebung der deutschen Regierung über bewaffnete Handelsdampfer wende. Es sei nur zu begrüßlich, daß Deutschland von den Forderungen des Präsidenten außerordentlich peinlich berührt sei, weil es gerade die Tauchbootwaffe zu einem Kriegsinstrumente von hohem Wert ausgebildet habe. Aber bei der sehr schweren Entscheidung, vor die das deutsche Volk und die deutsche Reichsregierung gestellt worden seien, könne es sich doch nur um folgende Gesichtspunkte handeln: Der deutsche Sieg, der endgiltige und anerkannte, sei das einzige Ziel, dem Deutschland zustreben habe. Alle Mittel, die das eigene Gewissen nicht verstoßen, müßten dazu angewendet werden. Rücksichten seien nicht zu nehmen. Mit einer einzigen Kühle auf der Grundlage der nüchternsten Erwägung würden die verantwortlichen Leiter des Reiches ihren Entschluß zu fassen haben; aber dieser Entschluß dürfe nicht durch augenblickliche taktische Vorteile diktiert werden, sondern er müsse die gesamte Situation im Auge behalten. Die Zahl und der Umfang der Land- und Seestreitkräfte, die diplomatischen Beziehungen zu allen Neutralen, die Wirkung des Eintrittes eines neuen und sehr mächtigen Feindes bei den Bundesgenossen, bei den Neutralen, bei den Feinden, der Stand der Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung, die Möglichkeit der Erreichung der Friedensziele seien in gleicher Weise abzuwägen. Es müsse festgestellt werden, welcherlei Konzessionen die drohende amerikanische Note abgeben könnten, und inwiefern die Aussichten Deutschlands, dem Gegner Abbruch zu tun, dadurch etwa verringert werden könnten. Kurzum die gesamte Lage müsse erwogen werden, und das daraus erkennbare deutsche Interesse könne allein die Richtschnur bilden. Man dürfe weder etwas verallgemeinern, noch eine Übertreibung des Ehrgefühles irgendwo wirken lassen. Wenn Deutschland sich dann stark genug fühle, diesen Sieg, der das alleinige Gebot bilde, zu erringen, selbst wenn es gewisse Konzessionen machen müsse, so werde es das ohne Einbuße an Selbstachtung tun dürfen.

**Ein Amerikaner über Deutschlands Politik in Ostasien.**

In der „Revue Politique Internationale“ veröffentlicht der Amerikaner Professor M. Stanley-Jarnbeck von der Universität Madison einen längeren Aufsatz

über die Politik der Vereinigten Staaten in Ostasien. Im Verlaufe ihrer Betrachtung kommt der Verfasser auch auf das Vorgehen Japans gegen Korea und den Ausbruch des Krieges zu sprechen, das er „bald“ mahnen beurteilt.

Graf Okuma sandte den Vereinigten Staaten ein gendes Telegramm zu dem Zweck, im Auslande Japan günstige öffentliche Meinung zu schaffen. Japan hat kein Streben nach territorialer Vergrößerung, wünscht nur der Beschüßer des Friedens im Ostasien zu sein.“ Am 20. August wiederholte Baron Müller des Auswärtigen von Japan in einer öffentlichen Mitteilung die amerikanische Regierung, das Vorgehen seines Landes im Interesse der Welt im äußersten Osten wäre, die Bedrohung sei von seitens Deutschlands dort erworbenen Stellung. Okuma richtete seinerseits durch das Blatt „Independent“ von New York eine Botschaft an das amerikanische Volk. Er gab kein Wort an das seines Volkes, Japan „keineswegs die Absicht habe, China oder irgendein anderes Volk irgend einer feiner gegenwärtigen Bedingungen zu verdrängen“. Das gegen Deutschland gerichtete Ultimatum forderte die Überlieferung von Kiautschau an Japan unter dem Vorbehalt, daß dies Gebiet der China zurückgegeben werde. Als der besagte Okuma aber erobert war, erachtete sich die japanische Regierung, als entbunden von der Verpflichtung, die sie auf sich nehmen zu wollen erklärt hätte, weil ihr Ultimatum nicht angenommen worden war. Diese Haltung wurde durch eine amtliche am 7. Mai 1914 an China gerichtete Mitteilung bestätigt, und wie es auch mit früheren unzähligen Absichten beiseite fiel, alles beweist, daß Japan sich einfach an den bis dahin von Deutschland bezogenen Einfluß gestellt hat. Das Vorgehen Japans bilde eine wirkliche Vergeewaltigung der chinesischen Neutralität, denn es war von Operationen begleitet, die außerhalb der Zone der Feindseligkeiten ausgeführt wurden. Es bekundete in ungewöhnlicher Weise die Gelüste Japans. In keiner Weise machte z. B. die Wegnahme von Kiautschau die Wegnahme von Wai-Sien und anderer im Westen gelegener Punkte notwendig.

Als Deutschland sich Schantung bemächtigt hat, schien es von einer Politik der Forderungen beiseite zu sein, die ähnlich derjenigen war, die Rußland in der Mandchurie verfolgte. Gegen 1905 änderte aber Deutschland vollständig seine Haltung. zehn Jahre lang er scheint es außerhalb des Gebietes, das es in Pacht hatte, gänzlich einer kommerziellen und diplomatischen Tätigkeit hingegeben. Es erzielte in dieser Hinsicht vollen Erfolg und arbeitete zum offensichtlichen Nutzen des chinesischen Volkes. Es machte keinerlei Versuch, seine territoriale Stellung abzurufen, keine Anstrengungen, um die Umgegend zu kolonisieren, keinen Marsch in das Innere. Es verbandte im Maße des Möglichen chinesische Staatsangehörige, pflegte den guten Willen und die Achtung der letzteren und lebte mit ihnen in ausgezeichneten Beziehungen. Der Urheber dieser Studien glaubt, ohne ein Verteidiger Deutschlands zu sein, daß es ehrenhaft ist, anzuerkennen, daß die deutsche Stellung in Schantung keine Drohung für die Ruhe im äußersten Osten bedeutete, wenn nicht etwa für diejenigen seiner kommerziellen Nebenbuhler und der von dem Wunsch nach Ausdehnung erfüllten Japaner. Nach dem Maße des Erfolges und der Gerechtigkeit seiner Verwaltung beurteilt, ferner des Wertes seines Beitrages zum wirtschaftlichen und sozialen Wohle des Volkes, in dessen Mitte es sich befand, kann Deutschland seine territoriale Besetzung im äußersten Osten mit ebenso viel Recht als irgend eine andere Macht an den Küsten Chinas rechtfertigen. Wenn der Friede des äußersten Ostens und die Sicherheit Chinas die Verdrängung Deutschlands durch Japan fordern, so führt dieselbe Begründung dahin, ebenso gut auch die Entfernung Frankreichs, Englands, Rußlands, sowie der auf den

**DANKSAGUNG.**

Unterzeichnete dankt anlässlich des Hinscheidens ihres unvergeßlichen Gatten

**GUSTAV BAUER**

vom Dampfer „Tirol“

sämtlichen Herren der k. u. k. Kriegsmarine, den Herren Maschinisten und Kapitänen des Oesterr. Lloyd, den Herren Kollegen der Austro-Americana, sowie den Herren Kollegen aller anderen Gesellschaften, welche durch ihre zahlreiche Anwesenheit dem teuren Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen.

**Witwe Emma Bauer (Triest).**

Philippinen eingerichteten Vereinigten Staaten Nordamerikas zu verlangen.

Der Verfasser ist der Ueberzeugung, daß Japan in der Tat auf dem einmal beschrittenen Wege nicht Halt machen wird. „Seine außerordentlichen militärischen Leistungen zeigen“, das ist seine Schlussfolgerung, „daß es neue Angriffe im Sinne hat oder den Angriff einer westlichen Macht befürchtet. Japan hat, indem es aus der europäischen Kriegslage den Vorteil zog, wie es dies tat, das Gleichgewicht in Ostasien zerstört und eine Lage geschaffen, die fast mit Notwendigkeit zu neuen Umänderungen führen wird, sobald die europäischen Nationen den Frieden geschlossen haben werden.“

Wirtschaftliches.

Die Budapester Mühlen und das rumänische Getreide. „Napto“ schreibt, daß die Budapester Mühlen seit einiger Zeit mit reduzierten Betrieb arbeiten müssen, weil sie gar nichts von dem angekauften rumänischen Getreide bekommen haben. Abgesehen von einigen Provinzmühlen im Süden Ungarns vermahnen nur deutsche und österreichische Mühlen das rumänische Getreide.

Ein Krust in der deutschen Farbenindustrie? In den Bilanzjahren der Elberfelder Farbengruppe wurden, wie aus Berlin berichtet wird, die Erlöse für die Bildung eines Abwehrkrustes in der deutschen Farbenindustrie eingehend dargelegt. Geplant ist ein gemeinsamer Bezug von Rohmaterialien, der Austausch von Patenten und Lizenzen, sowie die gemeinsame Errichtung neuer Fabrikationsstätten im Ausland. Es arbeiten nunmehr in der deutschen Farbengruppe 226 Millionen Aktienkapitalien. Doch notierten alle Aktien vor dem Kriege zwischen 500 und 600 Prozent, so daß also in der deutschen Farbentrost annähernd 1,5 Milliarden Werte stecken dürften. Der Krust beherrscht neben der Farbenindustrie auch den chemisch-pharmazeutischen Markt, besitzt außerdem Anteile an anderen chemischen Fabriken, ferner die bedeutende Kohlenzweige Auguste Victoria. Diesem gewaltigen Krust gegenüber, dessen Kraft und Bedeutung für das internationale Wirtschaftsleben sich während des Krieges in vollem Umfang offenbarte, indem er neben Stickstoff und Düngungsprodukten zahlreiche Erfindungen für überseeische Waren schuf, dürften die Emanzipationsversuche Englands, Frankreichs und Amerikas noch aussichtsloser als bisher sein.

Bevorstehende Einführung der „Sommerzeit“ in England. „Daily Telegraph“ zufolge wird die Regierung demnächst im Unterhause ein Sommerzeitgesetz einbringen.

Literarisches.

„Frauenleben im Weltkriege.“ Von Aurel von Süßen. Am Xenien-Verlag zu Leipzig.

Was gegenwärtig unter der Marke „Kriegsromane“ sich breit macht, nehme ich nur noch mit dem Gefühl ausgesprochenen Widerwillens zur Hand. Gar zu oft hat mich die Erfahrung schon gewigt, als daß ich meine Abneigung gegen diese Spezies unterdrücken könnte, selbst auf die Gefahr hin, da und dort bedingte Abbitte leisten zu müssen; weiß Gott, allzu oft geschieht es nicht, daß man Gelegenheit hiezu bekommt. In der Skablonen des Aufbaues und der Durchführung kommt der Kriegsroman nicht nur noch der fogenannte „Unterhaltungsroman“ gleich; künstlich wertlos ist jedoch die Kriegsromane, da sie eine in ihrer Größe unfaßbare Aktualität zu Nichtigkeit ausmüngen, eine Evolution der Menschheit mit läppischer Gedärde anstoßel und wahrheitsgemäß gestalten will, was der Schöpferkreis eines kommenden Genies vorbehalten bleibt. — Die Analyse dieses neuesten Unheles lautet: Faktur: Schwarz-weiß-Manier. (Der Feind ist natürlich immer ein Schurke, der eigene Soldat ein strahlender Hero); Realität in der Schilderung des kriegerischen Ereignisses: teils verzeichnet, teils gar nicht der Wirklichkeit des gegenwärtigen Krieges angepaßt; Inhalt: ein Gemengel von falscher Rührseligkeit und einer dem Frontsoldaten unbekanntem Fektheit. — alles dann übergoßen mit der breiligen Lunte einer längst abgelegten Durra-Patrioterei. — Wer an bessere Küche gewöhnt ist, muß beim Lesen dieser Abenteuereien spüren, wie sich ihm der Magen umdreht. Mir ist dieses Gefühl nicht erspart geblieben, als ich „Frauenleben im Weltkriege“ las. Ich glaube kaum zu irren, wenn ich behaupte, daß sich hinter dem männlich-kraftvollen Pseudonym „Aurel von Süßen“ eine Frauensperson verbirgt; denn so lächerliche Begriffe vom Krieg, wie sie in diesem Buche verewigt sind, kann ja ein Mann heututage gar nicht mehr haben. — Kein Psychologe und kein Geschichtsforscher würde sich unterfangen, die Initiatoren dieses ungeheuren Ringens jetzt schon mit apodiktischer Sicherheit zu nennen, die einen der Kämpfenden als moralbesteckten Schurken darzustellen, damit die Gloriole der anderen um so leuchtender strahle. Ganz anders der famole Aurel von Süßen, der tritt es bereits spielend. Er weiß zum Beispiel jetzt schon ganz genau, daß die Gurkhas, diese bedauernswerten Teufel, die für

eine ihnen ganz fremde Sache kämpfen müssen, weil es ihnen eben befohlen wurde; die unter dem europäischen Klima zu leiden haben, das sie nicht vertragen können; die ebenso wie jeder andere Mensch nach Mutter, Frau und Kind sich sehnen, — dieser Aurel von Süßen weiß, daß die Gurkhas „Mörder“ sind, wenn sie, als uniformierte Soldaten kämpfend, einen deutschen Offizier töten. Ich glaube, diese Kostprobe genügt, um sich ein Bild vom Südsüßen Meisterwerk zu machen. Sein Buch enthält auf 139 Seiten 20 Skizzen, Dialoge, Stoffen und Aussätze, ein Stück wertlosere denn das andere. Auf der Innenseite des Titelblattes ist zu lesen: „Alle Rechte vorbehalten“ und darunter steht das bekannte amerikanische „Copyright“. Offenbar, weil ganz Amerika darauf brennt, diese Geistesblitze nachzubilden, nun, ich meine, Aurel von Süßen braucht sich keine grauen Haare wachsen zu lassen, denn es müßte schon ein beträchtlicher Fingel sein, den es gestillt sollte, sei es auf legalen oder illegalem Wege an der Exklusivität der Rechte dieses Buches zu partizipieren. Was mich betrifft, habe ich zwar nur ein Recht, dieses aber lasse ich mir um keinen Preis abkaufen, nämlich, solche und ähnliche Ware als literarischen Quark zu bezeichnen und immer wieder zu staunen, daß kein Ereignis Kraft genug hat, den Graphomanen die Feder aus der Pfote zu schlagen. Auf diese Hinderer sollte man die Gurkhas loslassen, vielleicht bekämen wir dann reinen Süß in der Literatur. S. O. Fangor (Brioni).

Ausweis der Spenden.

In Anwesen des Präsidiums des hiesigen Frauenvereines vom Roten Kreuz für Trient und seines sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Für das „Rote Kreuz“:

- Marineoberkommissär Hanger für Ansichtskarten 48 K 50 h; Dampfwaschanstalt des Roten Kreuzes 250 K; Peter Manzin 5 K; Sammlung J. Contus im Theaterkino 12 K 91 h; Karl Jorgo, Juwelier 10 K; für einen verkauften Polster 25 K; Gageheller „Ritz“ 13 K 62 h; Rahalt für verkaufte 29 U-Boot-Abzeichen 3 K; 2 Eselsfahren 3 K; Frau H. Keil in Baden 10 K; Bazarverkauf 22 K; Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 298 K 99 h; die Finanzwachachaufseher Alois Klosterhuber 4 K, Gregor Matti 2 K, Leopold Michalek 1 K, Josef Polanee 1 K, Anton Radessich 3 K, Anton Tofful 2 K, Johann Jungwirth 4 K; die Finanzwachachaufseher Adolf Greiner 2 K, Bruno Gullner 4 K, Josef Hinternann 1 K, Ludwig Kuhn 2 K, Josef Schwanda 2 K, Philipp Zobric 2 K; Franz Canziani, Kustos des Bagno Polese 5 K; Frau Elise Canziani 5 K; Gebähren des Landsturmmannes J. Pecorari 14 K 5 h; halber Ertrag des Kino „Leopold“ 60 K; halber Ertrag des Theaterkino 120 K 49 h; halber Ertrag des Kino „Novara“ 30 K; Dr. M. Depiera 20 K; vom photographischen Atelier 3500 K; Baronin Savanon in Graz 2 K; R. Brueder, Kaufmann 10 K; A. Alunich 1 Italien. Lira; Fr. Apollonio, Wirt, zur Feier der Wiederöffnung seines Lokales 25 K; Familie Inwinkl 10 K; Frauen Eugenie Crusch und Marie Gosnik je 60 h, zus. 1 K 20 h; Biaggio Cuizza, Schlossermeister 47 K 50 h; Walburga Zivoldi 4 K; Karl Zollig, Kaufmann 50 K; Fausto Cella, Klavierlager 50 K; R. Ritter v. Hirtl, k. u. k. Verpflegsverwalter 4 K; Bruno Buchwald, k. u. k. Verpflegsakzessist 4 K; Frau Klant 2 K; hochw. Oberin Hildegunde 20 K; Stab und Mannschaft S. M. S. „Pelikan“ 48 K; Frau Maria Cerlenizza, Café 100 K; Lucia Pojani 2 K; Monatsbeitrag des Dr. Agostini 25 K; Stab und Mannschaft S. M. S. „Chamäleon“ 100 K; k. u. k. ... Mil.-Arb.-Abt. 55 K 80 h; Landst.-Eisenb.-Sich.-Abt. ... 41 K 60 h; für verkaufte Butter 4 K 80 h;

Wäschehaus „Zur Wienerin“

E. Pecorari

Pola, Via Giulia 5 (Nähe des Theaters).

Reichste Auswahl! Beste Fabrikate!

- Feinste Herrenhemden mit weicher Brust von K 6-90 aufw.
Feinste Herren-Unterhosen . . . 5-50
Feinste Damenhemden . . . 5-
Feinste Damenhosen . . . 5-50

Bettwäbe, Tischwäbe, Servietten, Peller, Caféwäbe, Matrosenwäbe, Netzleib, Badehosen, Badekürzle, Badeläbe, Fröhlereckhänder und Fröhlereckhänder.

- Eine Partie Damast-Fischtücher mit à jour, per Stück . . . K 5-50
Eine Partie Damast-Servietten mit à jour, 1/2 Dutzend . . . 3-
Eine Partie Nachtkasten-Tabletten mit Spitzen, per Stück . . . 1-20
Eine Partie Herrensocken, gute Qualität, per Paar . . . 1-

Verarbeiten in Damenblusen, Kinderblüsen, Schlafhosen, Schalen, Schürzen, Strümpfen und Handschuhen.

... Verteidigungsbezirk 140 K; Offiziere und Mannschaft der ... Res.-Komp. ... F.-A.-R. 86 K; Hiezu der frühere Ausweis 20.451 K 99 h. Gesamtbetrag 25.774 K 45 h.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 1028 K 1 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht: Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 457 K 40 h; halber Ertrag des Theaterkino 120 K 49 h; halber Ertrag des Kino „Novara“ 30 K; halber Ertrag des Kino „Leopold“ 60 K; ... Seebataillon 4650 K; Fischereierlös in Brioni 300 K; Theresä Krismanich, Café „Viribus unitis“ 50 K.

Für die unehelichen Kinder nach gefallenen Kriegern des III. Korps:

Sachverständigengebühr des Herrn K. Jorgo 3 K.

Für die Hinterbliebenen der gefallenen Marine-mannschaften:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 111 K; Theresä Krismanich, Café „Viribus unitis“ 50 K.

Für die im Felde Erblindeten: Brüder Cuizza 50 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 30 K.

Für die Kriegsfürsorge: Reinerttrag der Gemüsegärten in Steinbruche 55 K 9 h, Werker 17 K 10 h.

Für den k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfonds:

Dr. M. Depiera 100 K. Hiezu der frühere Ausweis 46.497 K 64 h. Gesamtbetrag 52.581 K 82 h.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 ::

Heute neues Programm!

- 1. Sascha-Kriegswoche. 2. Die Dollar-Prinzessin. Lustspiel in 3 Akten. 3. Koki am Maskenball. Komisch.

Vorstellungen um 2:30, 3:30, 4:30, 5:30, 6:30 und 7:30 Uhr. Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h. Programmänderung vorbehalten.

# Deines Bruders Weib.

Originalroman von H. Courths-Mahler.

116

Neuband vertrieben.

Lotti Horst sah am Strande in einem Strandruck und blickte träumerisch über den Meerespiegel. Er war wenig bewegt. Flach und träge bespülten die Wellen den glatten Sand.

Lotti war allein. Ihre Mutter und Nita Falkner waren vor kurzer Zeit aufgebrochen, um einen Spaziergang nach den Molten zu unternehmen. Lotti hatte gestreikt — sie sei zu faul und zu müde.

Nun kam sie darüber nach, wo heute Dr. Bruckner steckte. Sie hatte ihn den ganzen Morgen noch nicht gesehen. Und er war doch in diesen Wochen in Swinemünde kaum von ihrer Seite gewichen. Ob er eine Segelfahrt unternommen hatte? Oder ob er die Offiziere vom Schulschiff, die ihn neulich eingeladen hatten, besuchte? Dann hätte er aber doch sicher gestern abends davon gesprochen.

Sie zeichnete mit ihrem Sonnenschirm verschlungene Buchstaben in den Sand, aber die Zeichen verwischten sich sofort wieder, der lose Sand schüttelte sie zu.

Doktor Bruckner war, unbemerkt von ihr, inzwischen hinter dem Strandruck erschienen und sah nun eine Welle schmelzend und sichtlich interessiert zu, was sie sich da in den Sand zu schreiben bemühte. Er folgte der Spitze des Sonnenschirms und buchstabierte befehlend: „Georg.“

Da er den Vornamen Georg führte, hielt er es nicht für anmaßend, zu glauben, daß sich ihre Gedanken mit ihm beschäftigten.

„Guten Morgen, Fräulein Lotti!“

Sie sprang empor und sah zu ihm auf, während ein leises Rot ihr Gesicht färbte.

„Guten Morgen, Herr Doktor! Schon ausgeschlafen?“

Er warf sich zu ihren Füßen in den Sand, ganz dicht neben sie. Seinen Strohhut legte er neben sich, so daß seine hohe Stirn dem leichten Lufthauch preisgegeben war.

„Sie gestatten doch, daß ich hier Platz nehme — ich will Sie nicht stören.“

„O — Sie stören mich nicht.“

„Auch nicht in Ihren Schreibübungen? Ich sah, daß Sie in den Sand malten.“

Sie blickte zur Seite.

„Das tat ich nur aus Langeweile. Wenn man so allein ist. Sie sind ein rechter Langschläfer, Herr Doktor.“

Von unten herauf sah er entschieden ein wenig erregt in ihr regendes Gesicht.

„Langschläfer? Da muß ich doch sehr bitten. Ich habe schon eine Korrektur gelesen, Briefe geschrieben, eine tüchtige Schwimmtour unternommen und gefrühstückt. Seit drei Stunden bin ich schon in Tätigkeit.“

„Dann nehme ich den Langschläfer zurück.“

„Neuevoll, hoffentlich?“

„Sehr neuevoll.“

Ihre Frau Mutter und Frau Falkner sah ich vom Hotelfenster aus nach den Molten gehen.“

„Ja, sie wollten einen tüchtigen Spaziergang machen, Mama, um etwas für ihre Schlankeheit zu tun, Nita, um sich Appetit zu holen.“

„Und Sie sind allein zurückgeblieben?“

„Ich bin schlank genug und an Appetit fehlt es mir auch nicht,“ scherzte sie.

Er sah sie plötzlich unruhig an und richtete sich ein wenig auf.

„Ich freue mich — daß Sie allein sind,“ sagte er mit keltner Betonung.

Das Blut schoß ihr ins Gesicht.

„Wann denn?“ fragte sie scheinbar gleichmütig.

Er ließ seine Augen nicht von ihrem Gesicht.

„Weil Sie noch so viel Platz im Strandruck haben. Hier im Sande liegt es sich heute sehr un bequem. Darf ich mich nicht ein wenig zu Ihnen setzen?“

Sie rückte zur Seite.

„Bitte sehr.“

Er sprang auf und setzte sich zu ihr in den Strandruck, der sie allen neugierigen Blicken verbergte. Von der Seite sah er sie eine Weile an. Ihr reines Profil hob sich lieblich ab von dem rot und weiß gestreiften Stoff, der den Strandruck ausklebete. Ihre kleine, jetzt sonnengekümmerte Hand lag auf dem herabgeklappten Tischchen, das am Rand befestigt war.

Er setzte plötzlich noch der kleinen Hand, die merklich in der seinen bebte.

„Fräulein Lotti, wie lange kennen wir uns eigentlich schon?“

„Eine Ewigkeit!“ rief sie hervor.

Er lachte.

„Nein — so lange noch nicht. Aber so fünf oder sechs Jahre. Sie waren damals noch ein kleines, wildes Schulfraulein mit Hängebüpfen und kurzen Kleidern.“

Sie nickte.

„Ja — und Sie hatten Ihren ersten Roman bei Papa verlegt und trugen eine lila Kravatte und nagelneue, rotbraune Glaces, als wir uns das erste Mal sahen!“ rief sie mit ergungener Lustigkeit, denn daß er ihre Hand noch immer fest in der seinen hielt, irritierte sie.

„O? Das weiß ich freilich nicht mehr — ich meine das mit der Kravatte und den Handschuhen. Aber ich weiß noch ganz genau, daß Sie ein weißes Kleid mit blauen Schleifen trugen und einen Strauß Heckenrosen in der Hand hielten, die Sie Ihrer Frau Mutter vor einem Spaziergang mit Ihrer Lehrerin mitgebracht hatten.“

Sie wandte ihm in atemlosem Staunen das Gesicht zu.

„Was wissen Sie noch?“

„Ja. Und als ich Sie so vor mir sah, da dachte ich — soll ich fragen, was ich dachte?“

Sie nickte wortlos.

„Da dachte ich: Da ist der leidhaftige Frühling ins Zimmer getreten und er schaut dich an mit Augen, so blau wie der Himmel. Und so oft ich Sie später sah — immer war mir so froh zumute, als sei ich dem Frühling begegnet — auch wenn Sie noch so kriegsrüh gegen mich gestimmt waren. Manchmal haben Sie mich nämlich sehr lieblich behandelt.“

„Aha — das war doch nur Scherz,“ sagte sie lachend. Er drückte ihre Hand ganz sanft.

(Fortsetzung folgt.)

## Wichtig für Kriegsanleihezeichner!

Nachstehend bringen wir den p. l. Lesern Rechenaufgaben, welche erweisen, daß der Staat dem Zeichner der vierten Kriegsanleihe sehr gute Ertragsmöglichkeiten eröffnet, und zwar:

### Beispiele A für die Zeichnung auf:

Nominale K 1000.— vierzigjährige steuerfreie 5 1/2-prozentige amortisable Staatsanleihe.

#### I. Zeichnung gegen Vollbarzahlung.

Es kosten K 1000.— Nominale zum Subskriptionspreis à 93.— . . . . . K 930.— hierauf wird 1/2 Prozent vom Nominale, d. i. . . . . 5.— vergütet, so daß Sie im Ganzen . . . . . K 925.— zu zahlen hätten.

Das jährliche Kuponertragnis gezeichneten Nominale K 1000.— beträgt K 55.— weshalb sich der vorauslagte Kapitalbetrag im Hinblick auf die bereits mit 1. Juni 1922 beginnenden Rückzahlungen zum vollen Nennwerte, mit **6-08 Prozent pro Jahr** verzinst.

#### II. Zeichnung gegen Baranzahlung und 75-prozentige Belehnung des gezeichneten Nominale.

Es kosten K 1000.— Nominale zum Subskriptionspreis à 93.— . . . . . K 930.— hierauf wird 1/2 Prozent vom Nominale, d. i. . . . . 5.— vergütet. . . . . K 925.—

Durch Belehnung der gezeichneten K 1000.— erhält man 75 Prozent vom Nominale . . . . . 750.— so daß die zu leistende Anzahlung . . . . . K 175.— beträgt.

Es können demnach mit einer Anzahlung von je K 175.— je Nominale K 1000.— steuerfreie 5 1/2-prozentige amortisable Staatsanleihe gezeichnet werden.

Das jährliche Kuponertragnis gezeichneten Nominale K 1000.— beträgt . . . . . K 55.— während für den durch Belehnung verschafften Betrag von K 750.— 5 Prozent Zinsen per Jahr . . . . . 37-50 zu zahlen wären.

Dem Zeichner verbleiben sonach für die Dauer der Geltung des 5-prozentigen Belehnungszinsfußes jährlich . . . . . K 17-50

Der begünstigte Belehnungszinsfuß zur jeweiligen offiziellen Bankrate (dermalen 5 Prozent), respektive zu 5 Prozent fix, ist bezüglich der steuerfreien 5 1/2-prozentigen amortisablen Staatsanleihe bis 30. Juni 1921 gewährleistet.

### Beispiele B für die Zeichnung auf:

Nominale K 1000.— steuerfreie 5 1/2-prozentige, am 1. Juni 1923 zurückzahlbare Staatsschatzscheine.

#### I. Zeichnung gegen Vollbarzahlung.

Es kosten K 1000.— Nominale zum Subskriptionspreis à K 95-50 . . . . . K 955.— hierauf wird 1/2 Prozent vom Nominale, d. i. . . . . 5.— vergütet, so daß Sie im Ganzen . . . . . K 950.— zu zahlen hätten.

Das jährliche Kuponertragnis gezeichneten Nominale K 1000.— beträgt K 55.— weshalb sich der vorauslagte Kapitalbetrag unter Berücksichtigung der im Jahre 1923 erfolgenden Rückzahlung zum vollen Nennwerte für 7 Jahre mit **6-4 Prozent pro Jahr** verzinst.

#### II. Zeichnung gegen Baranzahlung und 75-prozentige Belehnung der gezeichneten Nominale.

Es kosten K 1000.— Nominale zum Subskriptionspreis à K 95-50 . . . . . K 955.— hierauf wird 1/2 Prozent vom Nominale, d. i. . . . . 5.— vergütet. . . . . K 950.—

Durch Belehnung der gezeichneten K 1000.— erhält man 75 Prozent vom Nominale, d. i. . . . . K 750.— so daß die zu leistende Anzahlung . . . . . K 200.— beträgt.

Es können demnach mit einer Anzahlung von je K 200.— je Nominale K 1000.— steuerfreie 5 1/2-prozentige, am 1. Juni 1923 zurückzahlbare Staatsschatzscheine gezeichnet werden.

Das jährliche Kuponertragnis gezeichneten Nominale K 1000.— beträgt . . . . . K 55.— während für den durch Belehnung verschafften Betrag von K 750.— 5 Prozent Zinsen per Jahr . . . . . 37-50 zu zahlen wären.

Dem Zeichner verbleiben sonach für die Dauer der Geltung des 5-prozentigen Belehnungszinsfußes jährlich . . . . . K 17-50

Der begünstigte Belehnungszinsfuß zur jeweiligen offiziellen Bankrate (dermalen 5 Prozent), respektive zu 5 Prozent fix, ist bezüglich der steuerfreien 5 1/2-prozentigen Staatsschatzscheine bis 30. Juni 1919 gewährleistet.

**Zeichnungen auf die vierte österreichische Kriegsanleihe werden bei der Filiale der k. k. priv. Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Pola, Clivo S. Stefano Nr. 3, entgegengenommen, wo bereitwilligst Aufklärungen an jedermann vom Prokuristen der Filiale erteilt werden. ~~~~**  
**Amtsstunden von 9 bis 12 a. m. und von 3 bis 6 p. m.**